

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 30

Artikel: Unsern Soldaten zum 1. August 1929
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 30
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
27. Juli
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telefon Bollwerk 33 79

Unsern Soldaten zum 1. August 1929.

Zum Bild Courvoisier's. — Von Ernst Oser.

Die Jugend zieht das Banner auf:
Euch gilt der Tag, Soldaten!
Hoch über Wehr und Rohr und Knauf,
Und über aller Zeiten Lauf
Euch weht's und euren Taten!

Wir Brüder kennen das Gebot,
Das heilige der Alten:
So einen schlägt des Lebens Not,
So einer darbt um Dach und Brot,
Helft alle, ihn zu halten!

Ihr trugt die Wehr in schwerer Zeit
Für unser Heim und Leben!
Der Heimat war die Wacht geweiht,
Das Vaterland blieb uns gefeit
G'en aller Stürme Beben.

Und Tausende im Buche sind,
Dem goldnen, aufgeschrieben,
Die von des Siechtums Codeswind
Gefällt, fernab von Weib und Kind,
Im Ehrenkleid geblieben.

Noch manchen Wehrmann drückt die Last,
Stumpf grämen sich die Seinen.
Das Glück hält nicht bei Jedem Raft
Und vielen will aus Not und Haft
Kein einzig' Sternlein scheinen.

Zieht zu des Friedens Waffengang
Die Wehr durch unsre Gassen,
Wer weiß, ob nicht beim Trommelklang
Manch' armes Herz aus Leid und Drang
Das Bild nicht mag erfassen?

So helft denn, Schweizer, allzumal
Und mehrt die Seierspende!
Daß bis ins fernste, kleinste Tal
Der Bruderliebe warmer Strahl
Den Tag zum Lichte wende!

So soll es sein, daß unsre Wehr
Des Volkes Herzschlag spüre,
Und daß uns alle, mehr und mehr,
Zu unsrer Heimat Schutz und Ehr'
Ein Weg, ein Wirken führe!

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

18

27.

Die Oktobersonne hatte weiße feine Wolkenfedern an den bläublauen Himmelshelm gesteckt. Die Seebriese bewegte leise die Vorhänge des offenen Beselfensters und spielte mit den Düften von Mutter Wabes Goldblad. An der Kante geigten die Wellen ihre leise Kammermusik, und der Wind trug sie herüber. Die Fenne leuchtete noch grün, die Lerchen sangen wie zur Zeit ihrer ersten Liebe. Es war ein Tag für Träumer, Aquarellisten und Naturphilosophen.

Frau Nautilus stellte sich eine Weile neben Wabe, in deren mildem Schnurrbart der Wind sang — wie es ihr vorfam — und sah durch das gewaltige Schifferfernrohr auf die See hinaus. Dort kreuzte der Rutter mit den Hausinsassen auf der blauen Flut nach der großen Insel hinüber. Die Flagge flatterte am Großegel, Maife und Lambert saßen am Steuer. Dieß lag, die Büchse an der Bade, auf dem Halbded, Pastor Edleffen richtete sie, Peter und Karljochen standen, auf den Schuß lauernd, dahinter. Alles war so deutlich, als spielte es sich fünfzig Schritt von der Werft auf dem Hauptpiel ab. Eine Strede vom Rutter weg

schwamm ein Punkt, wie eine kleine runde Boje, auf dem Wasser. Nun löste sich ein weißes Wölkchen von der Mündung los, im gleichen Augenblick verschwand der Punkt. Dieß sprang auf. Pastor Edleffen schüttelte den Kopf, und beide lachten.

„Nach einem Seehund vorbeigeschossen!“ sagte Frau Nautilus lächelnd zu Mutter Wabe, legte das Fernrohr auf die Haken über der Haustür zurück und ging wieder ins Haus. Dort schrieb sie an einem angefangenen Brief weiter. Er war an ihren Mann.

„Es ist schade, daß du diese ersten Wochen nicht mit auf der Hallig warst. Nur um zu sehen, wie Pastor Edleffen sich die vier Zungen auf seine Art zähmt! Heute sind sie nach Belworm gefegelt, wo Edleffen einen Amtsbruder besuchen will. Die Fahrt haben sie mit Halliggeld bezahlt, das sie sich selbst verdienen mußten. Und jeden Tag neu müssen. Keine Arbeit ohne Bezahlung! Und ohne Geld keinen Genuss! Das ist Edleffens Grundsatz. Ob es mit den Sähen zünftiger Pädagogen übereinstimmt, weiß ich nicht. Aber in der Praxis, und die ist doch schließlich maßgebend, be-